Systematisch durchkämmte ein Suchtrupp aus 50 Forschern und Studenten ein Wüstengebiet im Norden des Sudan nach den Überresten des Asteroiden 2008 TC3, der als Meteorit die Erde traf (das Foto lins zeigt ein Bruchstück). Mit dabei war auch ein Mitarbeiter des Instituts für Raumfahrtsysteme der Uni. Das rechte Bild zeigt ein Briefing durch den Expeditionsleiter Dr. Peter Jenniskens von der NASA. (Fotos: Peter Scheirich)

IRS-MITARBEITER AUF METEORITENSUCHE IM SUDAN

Schwarze Steine im Wüstensand

Almahata Sitta (arabisch für „Station 6") ist eine extrem unwirtliche Gegend im Norden des Sudan mitten in der nubischen Wüste. Dort explodierte am 6. Oktober 2008 in etwa 35 Kilometer Höhe ein inzwischen nach der Wüstenstation benannter Meteorit beim Eintritt in die Erdatmosphäre. Gemeinsam mit 50 Forschern und Studenten der Universität Khartoum sowie 16 weiteren ausländischen Gastwissenschaftlern nahm Dr. Stefan Löhle vom Institut für Raumfahrtsysteme (IRS) der Uni im Dezember 2009 an einer groß angelegten Suchaktion nach den Bruchstücken teil. Mit Hilfe des gefundenen Materials lassen sich Rückschlüsse auf die Herkunft des Himmelskörpers sowie über das Verhalten eines Meteorits beim Eintritt in die Erdatmosphäre ziehen.

Der etwa 80 Tonnen schwere Asteroid 2008 TC3, der später als Meteorit die Erde traf*), ist der erste, der vor der Kollision schon im All mit Teleskopen beobachtet wurde. Ein Computerprogramm der Weltraumbehörde NASA hatte aus den gemessenen Daten die Flugbahn des Meteorits berechnet und seinen Einschlag elf Stunden im Voraus prognostiziert. Das Landegebiet lag rund 100 Kilometer südöstlich von Wadi Halfa, der Grenzstadt zu Ägypten. Bei ersten Suchaktionen fanden die Forscherteams bereits über 400 Bruchstücke und konnten den Flug des Meteorits am Himmel nachvollziehen.

Dieses Mal sollte die Suche, geleitet von Dr. Muawia Shaddad (Universität Khartum) und Dr. Peter Jenniskens (NASA/SETI Institute), Klarheit bringen, ob das Meteoritengestein durch die Witterung altert. Die Wissenschaftler hoffen, so auch Informationen über das Alter von Meteoritenbruchstücken zu bekommen, deren Einschlagsdatum nicht bekannt ist. Außerdem wollten Shaddad und Jenniskens weitere Wüstengebiete durchsuchen, da die meisten bisher gefundenen Bruchstücke zwar in der vorher gesagten Ost-West-Richtung niedergegangen sind, allerdings etwas weiter südlich als erwartet. Eine weitere offene Frage sind die Vorgänge beim Eintritt in die Erdatmosphäre, insbesondere das Szenario beim Zerbrechen des Meteorits. Daher fragte Jenniskens bei Dr. Stefan Löhle an, ob es am IRS die Möglichkeit gibt, thermophysikalische Eigenschaften wie etwa den Emissionsgrad eines Bruchstücks zu ermitteln. Zusammen mit dem Institut für Bauweisen- und Konstruktionsforschung des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) schlug Löhle eine Methode vor, die es ermöglicht, die Temperaturleitfähigkeit zu bestimmen – beides mit nur einem Meteoritenfundstück, das dabei nicht zerstört wird. Als Jenniskens Löhle dann anbot, sich selbst an der Suchaktion zu beteiligen, ließ dieser sich die Gelegenheit nicht entgehen.

Im Sudan fand zunächst ein zweitägiger Workshop an der Universität Khartum statt, bei dem die Ergebnisse der vorherigen Exkursionen diskutiert wurden. Anschließend stellte Stefan Löhle die experimentellen Einrichtungen des

Dr. Stefan Löhle (2. Reihe mit Strickmütze) inmitten seiner „Wüstenbande" (Foto: Casper te Kuile)

IRS vor und erläuterte, wie er mit ihnen den Emissionsgrad des Meteoritenmaterials bestimmen möchte. Dann endlich wurden drei Wüstenbusse und vier Jeeps mit allem Überle-

bensnotwendigen bepackt. Nach 12 Stunden Autofahrt – die letzten vier davon querfeldein durch die Wüste – erreichte der Suchtrupp die „Station 6", eine Bahnstation aus englischer Kolonialzeit. Von hier startete das Team, um an drei Tagen im wahrsten Sinne des Wortes, „die Wüste zu durchkämmen". Die knapp 70 Teilnehmer stellten sich hierzu in einer Reihe auf und liefen dann auf Kommando einem GPS-gestützten Kurs folgend durch den Wüstensand – immer auf der Suche nach besonders schwarzen Steinen. Mit Erfolg: Insgesamt wurden über 200 Bruchstücke gefunden, vier davon von Stefan Löhle.

Schafe für's leibliche Wohl

Die Abende in der Wüste vergingen sehr kurzweilig, zumal die sudanesischen Studenten für das leibliche Wohl der Reisetruppe sorgten und sogar extra zwei Schafe (lebend!) dabei hatten. Die endeten in einer Art Gulasch, das mit der Hand und Fladenbrot (Gurasa) aus großen Schüsseln gegessen wurde. Anschließend gab es Gesang, Arabisch-Lektionen, lebhafte Diskussionen und viel Gelächter. Ein kleines Bruchstück von „Almahata Sitta" ist mit Stefan Löhle nach Stuttgart gereist. Er hat großartige Eindrücke von der Wüste, dem Klima und vor allem den freundlichen, lachenden Menschen im Sudan mitgebracht. Löhle hofft, dass er den Kontakt zu den sudanesischen Mitstreitern aufrechterhalten kann. Aber zunächst gilt es, das gefundene Meteoritenstückchen am IRS zu charakterisieren.

Stefan Löhle

*) Ein Asteroid ist ein Himmelskörper, der die Sonne umkreist, aber deutlich kleiner ist als ein Planet. Meteorite nennt man die zur Erdoberfläche gelangten Reste von Asteroiden oder Meteoriden. Ein Meteorid ist deutlich kleiner als ein Asteroid.

KONTAKT

Dr. Stefan Löhle
Institut für Raumfahrtsysteme
Tel. 0711/685-62387
e-mail: loehle@irs.uni-stuttgart.de

KOORDINIERTES LEHRPROGRAMM FÜR DEN INTERNATIONALEN AUSTAUSCH > > >

Nachdem beide Universitäten bereits im Oktober 2009 ein Memorandum of Understanding unterschrieben haben, sollen sich Vertreter der Fachbereiche in den kommenden Monaten über den inhaltlichen Aufbau der neuen Master-Programme verständigen. Vorgesehen ist ein viersemestriges Studium, in dem die Studierenden die ersten beiden Semester an ihrer jeweiligen Heimathochschule verbringen und im dritten Semester an die Partnerhochschule wechseln. Das vierte Semester verbringen sie an der Hochschule ihrer Wahl und erstellen unter Aufsicht beider Universitäten ihre Abschlussarbeit. Hierfür werden die Teilnehmer ein Abschlusszeugnis von Chalmers und von der Universität Stuttgart erhalten.

Analog lotet die Uni aus, wie auch im Bachelor-Bereich die Möglichkeiten für ein Auslandsstudium erweitert werden können. Angedacht ist dafür ein Zeitfenster im vierten oder fünften Semester oder auch ein Zusatzsemester nach Abschluss der Bachelorprüfung. Letzteres könnte zum Beispiel mit einem höherwertigen Abschluss, etwa einem „bachelor of honour“, belohnt werden. *David Phillips/amg*

KONTAKT

David Phillips
Stabsstelle Internationales
Tel. 0711/685-68666
e-mail: international@uni-stuttgart.de

STUTTGART UND HANGZHOU KOOPERIEREN IM STUDIENGANG TECHNOLOGIEMANAGEMENT > > > > > > > > > > > > > > >

Deutsch-chinesischer Doppelabschluss

Der Bachelor-Studiengang Technologiemanagement soll künftig mit einem deutsch-chinesischen Doppelabschluss angeboten werden. Partner-Uni in China ist die Hangzhou Dianzi University (HDU), an der mehr als 2.000 Quadratmeter Technikum sowie erstklassige Maschinen und Anlagen zur Verfügung stehen. Der korrespondierende chinesische Studiengang „Industrial Engineering“ sieht vor, dass chinesische Studenten zwei Semester in Stuttgart absolvieren – umgekehrt ist für deutsche Studierende ein entsprechender Aufenthalt in der Wirtschaftsmetropole südwestlich von Shanghai geplant.

Eingefädelt wurde der Doppelabschluss im Oktober 2009, als Vertreter der Fakultät sieben und der Hangzhou University im Rahmen eines Treffens mit Uni-Rektor Prof. Wolfram Ressel ein Memorandum of Understanding vereinbarten. Tatsächlich reichen die Wurzeln jedoch weiter zurück: Prof. Hans-Peter Lentes, der langjährige stellvertretende Leiter des Fraunhofer-Instituts für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO wie auch des Instituts für Arbeitswissenschaft und Technologiemanagement (IAT) der Uni, hat über die Jahre hinweg eine intensive Kooperation mit der HDU aufgebaut und ist dort seit kurzem Dekan der Fakultät „Technology Management“.

Damit die beiden Studiengänge zusammenpassen, waren diverse strukturelle Änderungen erforderlich. So dauert der chinesische Bachelor grundsätzlich vier Jahre (in Deutschland drei) und umfasst verpflichtend auch Fächer wie Philosophie und Sport. Diese sowie auch der fachspezifische Deutschunterricht wurden nun im ersten Studienjahr untergebracht, zudem bekam der bisher stark betriebswirtschaftlich ausgerichtete Studiengang „Industrial Engineering“ eine stärkere ingenieurwissenschaftliche Ausrichtung. Angleichungen gab es auch bei den Prüfungen und für die Vergabe der Credit Points. Mittelfristig soll das Doppelstudium auch mit Masterabschluss angeboten werden.

Während Kant und Mao den deutschen Ingenieuren erspart bleiben, ist die chinesische Sprache eine große Herausforderung. Dementsprechend unterschiedlich dürfte das Interesse an dem neuen Doppelabschluss ausfallen: „Der Ruf des deutschen Ingenieurabschlusses ist nach wie vor weltweit hervorragend und der Zusatzaufwand für die chinesischen Studierenden relativ gering, da sie für ein Studium in Deutschland ohnehin einen Deutsch-Test ablegen müssen“, meint Lentes. Wie viele Studienplätze genau eingerichtet werden, steht zwar noch nicht fest. Die Zahl der chinesischen Bewerber dürfte jedoch um ein Vielfaches darüber liegen, so dass es wohl eine Vorschlagsliste und Auswahlgespräche geben wird. Die Maschinenbaustudenten, die ein Auslandssemester in China einlegen, kann man dagegen bisher an den Händen abzählen. *uk*

Prof. Fang Hua, Chairman des Universitätsrats der Hangzhou Dianzi University, und Uni-Rektor Prof. Wolfram Ressel nach der Unterzeichnung des Memorandums of Understanding. (Foto: Institut)

KONTAKT

Prof. Hans-Peter Lentes
Institut für Arbeitswissenschaft und
Technologiemanagement (IAT)
Tel. 0711/970-2100
e-mail: hans-peter.lentes@iat.uni-stuttgart.de

KURZ BERICHTET

Deutsch-Türkische Universität Istanbul

Auf den wachsenden Bedarf an gut ausgebildeten Fachkräften in der Türkei zielt die geplante Deutsch-Türkische Universität (DTU) in Istanbul, die einmal eine führende Forschungsuniversität für 5.000 Studierende und Doktoranden werden soll. Die Universität Stuttgart ist dem Konsortium als eine von 26 Mitgliedshochschulen beigetreten. Projektträger ist der Deutsche Akademische Auslandsdienst (DAAD).

Unter der Federführung von Prof. Martin Kranert vom Institut für Siedlungswasserbau, Wassergüte und Abfallwirtschaft (ISWA) soll an der DTU in Istanbul ein umwelttechnischer Studiengang mit den Schwerpunkten Ressourcenwirtschaft und Entsorgung aufgebaut werden. Pate steht dabei der hiesige internationalen Studiengang Air Quality Control, Solid Waste and Waste Water Process Engineering (WASTE). Auf lange Sicht sind auch gemeinsame Forschungsprojekte vorgesehen, in die das ISWA vielfältige Erfahrungen aus deutsch-türkischen Kooperationen in den Themenbereichen Abfall, Abwasser und Abluft einbringen kann.

Die DTU ist zwischen der deutschen und der türkischen Regierung im letzten Jahr vereinbart worden, das Gründungsgesetz liegt dem türkischen Parlament zur Verabschiedung vor. An der Spitze des Hochschulkonsortiums, das den Aufbau unterstützt, steht seit März 2010 die frühere Präsidentin des Deutschen Bundestags, Prof. Rita Süssmuth. Geplant sind fünf Fakultäten, wobei ein Schwerpunkt in den Ingenieurwissenschaften liegen soll und eine intensive Kooperation mit der Wirtschaft angestrebt wird. „Ein wichtiges Anliegen“, so Süssmuth, „ist uns aber auch das wechselseitige Kulturverstehen im europäischen und internationalen Kontext.“ *amg*

KONTAKT

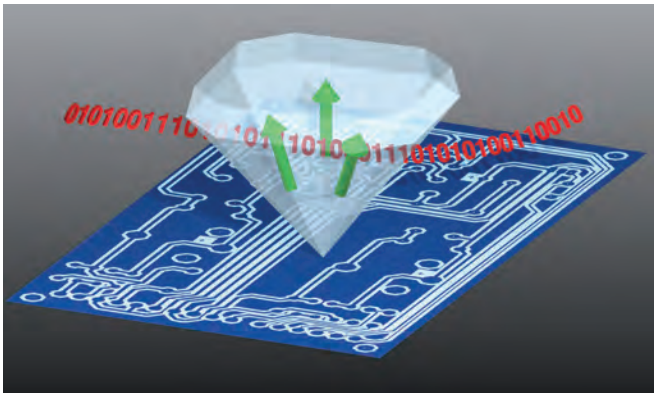
Prof. Martin Kranert
Lehrstuhl für Abfallwirtschaft und Abluft
Institut für Siedlungswasserbau, Wassergüte- und Abfallwirtschaft
Tel. 0711/685-65500
e-mail: martin.kranert@iswa.uni-stuttgart.de

NEUE DEUTSCH-JAPANISCHE FORSCHERGRUPPE

Ultraschnelle Datenverarbeitung

Eine neue deutsch-japanische Forschungsgruppe mit dem Titel „Quantum Computing in Isotopically Engineered Diamond“ soll den Weg zur uneingeschränkt sicheren Kommunikation und ultraschnellen Datenverarbeitung weisen. Zu den deutschen Partnern gehört neben den Technischen Universitäten München und Dortmund das 3. Physikalische Institut der Universität Stuttgart. Ziel der Wissenschaftler ist die Realisierung mehrerer Quantenlogischer Schaltungen (so genannte Qubit-Quantum Schaltungen), deren Betrieb bei Raumtemperatur durch die Verwendung von Einzelspins (einer quantenmechanischen Eigenschaft von Elementarteilchen) in Zusammenhang mit Farbzentren in Diamant erreicht wird. Weiterhin sollen Technologien zur zielgenauen Positionierung von einzelnen Atomen entwickelt werden. Das Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sowie dem Japan Science and Technology Agency (JST) im Rahmen der deutsch-japanischen Initiative „Nanoelectronics“ gemeinsam gefördert.

In den Zusammenschluss gehen die weltweiten Vorreiter auf dem jeweiligen Forschungsgebiet ein. Auf deutscher Seite sind dies Experten der Quanteninformationsverarbeitungstechnologie mit hervorragender Fachkompetenz im Bereich der Materialwissenschaften. Forscher der Universität Stuttgart sind weltweit bekannt für ihre Arbeiten zur Manipulation einzelner Atome in Diamant. Das japanische Team wiederum ist auf die Dotierung von Einzelatomen und Diamantphysik spezialisiert. So gelang dort die weltweit erste Herstellung von synthetischen Diamanten. Durch diese Bündelung der Kompetenzen dürfte das Projekt zu einem bedeutenden Durchbruch im Bereich der Festkörperquanteninformationsverarbeitung führen. *uk*



Stuttgarter Physiker bringen ihre Erfahrung mit der Manipulation von Atomen in Diamant in einen deutsch-japanischen Forschungsverbund ein. (Foto: Institut)

KONTAKT

Dr. Fedor Jelezko
3. Physikalisches Institut
Tel. 0711/685-65276
e-mail: f.jelezko@physik.uni-stuttgart.de

HOCHSCHULKOOPERATIONEN IN BOSNIEN-HERZEGOWINA UND DER WOLGAREGION >

Moderne Hochschulbildung im Blick

Mit gleich zwei Projekten zur Förderung internationaler Hochschulkooperationen konnte die Uni bei der jüngsten Ausschreibungsrunde des Programms „Tempus IV" der Europäischen Union punkten. So erhält der Lehrstuhl für Investitionsgütermarketing und Beschaffungsmanagement im Betriebswirtschaftlichen Institut (BWI) 800.000 Euro für den Aufbau eines interdisziplinären Studiengangs Ökologiemanagement in der Wolgaregion. Das Institut für Umformtechnik (IFU) entwickelt im Bereich Maschinenwesen einen Strategieplan für die bessere Verzahnung von Hochschulen und Unternehmen in Bosnien-Herzegowina und erhält dafür 580.000 Euro. Insgesamt wurden bei 608 Anträgen 69 Projekte bewilligt.

Der Studiengang „Ecological Management in Volga-Caspian Region" wird unter der Federführung von Prof. Ulli Arnold vom BWI in Zusammenarbeit mit den Universitäten Barcelona, Warschau und Parma sowie weiteren Experten entwickelt und soll an den russischen Universitäten Saratov, Volgograd, Astrakhan, Samara und Kazan eingerichtet werden. Er wird so aufgebaut, dass die Studierenden ökologische, ingenieurwissenschaftliche und ökonomische Problemlösungen erlernen und sich anschließend in einem der Bereiche „Luft", „Abfall" oder „Abwasser" spezialisieren.

Bei der Konzeption des Curriculums profitieren die Beteiligten von dem erfolgreichen internationalen Master-Studiengang „Air Quality Control, Solid Waste and Waste Water Process Engineering (WASTE)" der Universität Stuttgart. Auf dieser Basis werden bis 2011 gemeinsam mit den russischen Hochschullehrern geeignete Programm-Module entwickelt. Dabei wird dem Einsatz von in Russland noch neuen didaktischen Methoden wie Fallstudien, e-learning und Simulationstechniken besondere Bedeutung beigemessen. Zur Unterstützung und Vertiefung der Kenntnisse sind wissenschaftliche Workshops sowie Praktika in Unternehmen vorgesehen, für den Abschluss muss eine Masterarbeit angefertigt werden. Darüber hinaus soll das Studienangebot auch spezielle wissenschaftliche Weiterbildungsmöglichkeiten für Unternehmenspraktiker umfassen. Ab 2012 sind Kurse zur Umweltsicherheit und industriellen Sicherheit geplant.

Ziel des Projekts ist ein inhaltlich und methodisch innovativer Masterstudiengang auf der Basis europäischer Standards. Darüber hinaus soll der wissenschaftliche und studentische Austausch zwischen den beteiligten Universitäten in Europa und Russland gefördert und ausgebaut werden.

Kollabiertes Bildungssystem wird wieder aufgebaut

In Bosnien und Herzegowina haben der Krieg und die nachfolgenden politischen Umwälzungen zu einem weitgehenden Kollaps des Bildungssystems geführt und die Beziehungen zwischen Universitäten und Industrie zerrissen. Dies erschwert die Entwicklung neuer Produkte und moderner Produktionsprozesse und hemmt so die gesamtwirtschaftliche Entwicklung. Um dieses Dilemma zu überwinden, entwickelt das IFU gemeinsam mit sieben Universitäten sowie zahlreichen weiteren Partnern aus der gesamten Balkanregion Strategien zur Bildungs-, Forschungs- und Innovationspolitik. Diese zielen darauf ab, Industrie und Hochschuleinrichtungen besser zu verzahnen, wobei das Maschinenwesen im Vordergrund steht. Eingebunden sind auch Ministerien, regionale Agenturen für die Entwicklung kleinerer und mittlerer Unternehmen (KMU), Verbände und weitere regionale und nationale Partner.

Mit Unterstützung der Uni Stuttgart sollen Hochschulen wie in Banja Luka/Bosnien-Herzegowina auf europäische Standards gebracht werden. (Foto: University of Banja Luka)

Die Aktivitäten umfassen die Modernisierung von Lehrinhalten nach europäischen Standards sowie Studienaufenthalte für Mitarbeiter bosnischer Hochschulen in Stuttgart und an den weiteren beteiligten Hochschulen der EU in Slowenien und Ungarn. Für Industrieunternehmen in Bosnien-Herzegowina werden Schulungen, Praktika und Seminare durchgeführt, um den technologischen Anschluss des Landes wieder herzustellen. „Wir stellen Kontakte her und holen zum Beispiel mit kostenlosen Schulungen Industrievertreter an die Universitäten", erklärt Projektleiter Stefan Wagner vom IFU. *amg*

KONTAKT

Prof. Ulli Arnold/Stefanie Opitz
Betriebswirtschaftliches Institut
Tel. 0711/685-83161
e-mail: ulli.arnold@bwi.uni-stuttgart.de

Dr. Stefan Wagner
Institut für Umformtechnik
Tel. 0711/685-83852
e-mail: stefan.wagner@ifu.uni-stuttgart.de

DEUTSCH-FRANZÖSISCHES FORSCHUNGSPROJEKT

Parlamentarier unter der Lupe

Wie sind deutsche und französische Parlamentarier in ihren Wahlkreisen verankert und wie werden die Repräsentanten von ihren Wählern wahrgenommen und bewertet? Diese Fragen will ein deutsch-französisches Forschungsprojekt der Abteilung für Politische Systeme und Politische Soziologie (Institut für Sozialwissenschaften) zum Thema politische Repräsentation und Parlamentarismus beantworten. Unter Leitung von Prof. Oscar W. Gabriel kooperieren die Stuttgarter Politikwissenschaftler dabei mit dem Sciences Po Bordeaux und der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, auch das Meinungsforschungsinstitut Infratest dimap ist eingebunden. Ziel des über drei Jahre laufenden Projektes ist es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Repräsentationsverständnis in Deutschland und Frankreich zu untersuchen sowie Übereinstimmungen und Abweichungen bei der Wahrnehmung der Abgeordneten und der Bevölkerung herauszufinden. Das Projekt mit einem Volumen von über 800.000 Euro wurde als erstes politikwissenschaftliches Projekt in die gemeinsame Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der französischen staatlichen Agentur für Forschung (ANR) aufgenommen. *uk*

KONTAKT

Prof. Oscar W. Gabriel
Lehrstuhl Politische Systeme und Politische Soziologie
Tel. 0711/685-83434
e-mail: mirjam.dagefoerde@sowi.uni-stuttgart.de

ANZEIGE

Sind Sie auf der Suche nach dem passenden Job oder nach qualifiziertem Personal? Dann sind wir Ihr Ziel: Adecco der Marktführer im Bereich Personaldienstleistungen.

„Career Up" – unser Weiterbildungsprogramm
- Effektive E-Learning-Angebote
- Vorbereitende Karriere-Workshops
- Gruppentrainings zur Förderung von wichtigen Softskills
- Qualifizierte Weiterbildungsmaßnahmen, passend zum Job

Werfen Sie einen Blick auf Ihren Stadtplan. Dort finden Sie den direkten Weg zu uns.

Adecco Personaldienstleistungen GmbH
Rohrbacher Straße 3
69115 Heidelberg
Telefon 06221 33754-0

www.adecco.de

Adecco
better work, better life

Alternative Zeitarbeit – gezielte Qualifizierung stärkt Jobaussichten

Derzeit 30 Jobs in Heidelberg zu vergeben

Heidelberg, 01.11.09 – Chancen auf dem Arbeitsmarkt – das bietet Adecco seinen Mitarbeitern trotz Finanz- und Wirtschaftskrise. Beim Weltmarktführer für Personaldienstleistungen sind nicht nur freie Stellen zu besetzen: Studenten, Berufs- und Wiedereinsteiger sowie Fach- und Führungskräfte entwickeln sich darüber hinaus in individuellen Fortbildungen stetig weiter.

Der Personaldienstleister Adecco bereitet seine Mitarbeiter gezielt im hauseigenen Qualifizierungsprogramm „Career Up" oder in Kooperation mit externen Bildungsträgern auf die Anforderungen des Arbeitsmarktes vor. „Die Qualifikationen und Kompetenzen, die durch Zeitarbeit erworben werden, bieten vielfältige Aussichten.", sagt Maria-Lucia Gergen, Niederlassungsleiterin in Heidelberg. „Zusammen mit einer spezifischen Qualifizierung haben unsere Mitarbeiter so die bestmöglichen Chancen in einer anspruchsvollen Arbeitswelt."

Nachwuchskräfte können in ihrer Tätigkeit für Adecco von Anfang an vielfältige Erfahrungen im Beruf sammeln. „So sichern sich unsere Mitarbeiter einen deutlichen Wissensvorsprung. Sie erhalten Einblicke in die Arbeitsweisen unterschiedlicher Unternehmen und Branchen, was die eigene Qualifikation deutlich aufwertet und optimal auf die Zukunft vorbereitet.", erklärt Maria-Lucia Gergen. Die vermittelten Qualifikationen sind direkt auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarkts zugeschnitten und eröffnen dem Mitarbeiter neue Arbeitsfelder.

Oftmals ermöglichen erst diverse Arbeitseinsätze in unterschiedlichen Unternehmen und Branchen den Zeitarbeitsnehmern ihre persönliche berufliche Orientierung zu festigen. Nicht selten legen Personalverantwortliche großen Wert auf praktische Erfahrungen und bewiesene Flexibilität. Somit kann sich die Zeitarbeit als Türöffner für einen Arbeitsplatz beim Wunschunternehmen sein. Ein gewisser „Klebeeffekt" hat sich gezeigt: Einige Unternehmen nutzen Zeitarbeit, um neue Mitarbeiter kennen zu lernen und die besten dann direkt zu übernehmen.

Derzeit sind 30 Stellen bei der Niederlassung Heidelberg zu besetzen.
Gesucht werden vor allem im Office-Bereich:
Buchhalter, Sachbearbeiter für Einkauf, Personal, Kundendienst/Kundenservice, Call Agent, Rechtsanwaltsfachangestellte, Verkäufer, Sekretärinnen, Assistenten, m/w

Im Industrial-Bereich: Mechatroniker, Staplerfahrer, Chemiefacharbeiter, Chemielaboranten Produktions-/Maschinenführer, Facharbeiter für Metall, Holz, Elektrotechnik, Heizung/Sanitär m/w

Quelle: Adecco Personaldienstleistungen GmbH

DAAD-MEMORANDUM ZUR FÖRDERUNG VON DEUTSCH

Hopeless Language-Mischmasch

Englischsprachige Publikationen oder Studiengänge sind in der internationalen Wissenschaft zunehmend selbstverständlich. Doch es mehren sich die Stimmen, die einen Paradigmenwechsel anmahnen. So forderte der Deutsche Akademische Austauschdienst jüngst in einem Memorandum, dass die deutsche Sprache ihre traditionsreiche Stellung in der Wissenschaft behalten muss und startete die Initiative „Deutsch – Sprache der Ideen“.

In seinem Positionspapier plädiert der DAAD für eine Mehrsprachigkeit in den Wissenschaften, die sowohl den Status des Englischen als `lingua franca´ anerkennt als auch das Deutsche als Wissenschafts- und Kultursprache pflegt. Während auf der einen Seite die weltweite Kommunikationsfähigkeit der Forschung gewährleistet sein muss, soll auf der anderen Seite deutschen Wissenschaftlern die Möglichkeit erhalten bleiben, ihre Erkenntnisse in der eigenen Muttersprache und der entsprechenden sprachlichen Nuancierung zu erzielen und zu vermitteln. Die beste Werbung für Deutsch als Wissenschaftssprache, so lautet eine Leitlinie des Memorandums, ist die wissenschaftliche Exzellenz deutscher Hochschulen. Auch ausländische Studierende in englischsprachigen Studiengängen wollen Deutsch lernen - bekommen dazu aber oft nicht ausreichend Gelegenheit. Zu diesem Ergebnis kommen Katja Petereit und Elke Spielmanns-Rome in der März-Ausgabe der Zeitschrift „Forschung & Lehre“: „Die Annahme, dass ein ‚deutschfreies‘ Studium in Deutschland dessen Attraktivität als Studienstandort steigert, bestätigt sich nicht.“ Beide beziehen sich dabei auf Evaluationen englischsprachiger Master-Studiengänge, die das Fachbüro für internationales Bildungsmanagement (FiB) in den vergangenen fünf Jahren durchgeführt hat.

Während ausländische Gaststudenten an der Uni Stuttgart sich ähnlich äußern, gehen die Meinungen unter den Wissenschaftlern auseinander. Der **uni***kurier* hat sich umgehört: Hat die Sprache Goethes in der Wissenschaft noch – oder wieder - eine Chance? *amg*

MEINUNGSSPEKTRUM

Dr. Heiko Richter, Director International Affairs
„Ich erkenne die Problematik, die sich durch eine Dominanz des Englischen als Wissenschaftssprache ergibt. Einigen sich die Sprecher zweier Erstsprachen auf eine der beiden Sprachen, so ist stets einer gezwungen, sich in einer Zweitsprache zu äußern, die er mehr oder weniger gut beherrscht. Es entsteht automatisch eine Wissensasymmetrie in Lexikon und Grammatik. Der „Fremdsprachler“ ist auf jeden Fall in einer nachteiligen Situation. Beherrscht er die Sprache nicht sehr gut, kann er sich mit seinem eingeschränkten Vokabular weniger differenziert ausdrücken und wird zur Bedeutungsreduktion in seinen Äußerungen gezwungen. Wird das Thema komplizierter und damit das Vokabular spezifischer, kann es passieren, dass er dieses aus Unsicherheit meidet. Er gilt dann möglicherweise als verschlossen oder gar fachlich inkompetent. Beherrscht er die Zweitsprache hingegen sehr gut, so steigt auch die Erwartungshaltung bezüglich seiner kulturellen Kompetenz in der Fremdkultur. Diese ist jedoch nicht automatisch gegeben. Als Konsequenz aus der genannten Problematik Deutsch als Wissenschaftssprache zu etablieren, sehe ich jedoch als keinen gangbaren Weg. Vielmehr sollte die englische Sprachkompetenz der deutschen Studierenden und Wissenschaftler gezielt gefördert werden, um so auch die Mobilität zu steigern, die wiederum eine interkulturelle Kompetenz aufbaut. Gleichzeitig sollte weiterhin daran festgehalten werden, in englischsprachigen Studiengängen obligatorische Deutschkurse zu integrieren.“

Prof. Jürgen Pafel, Institut für Linguistik/ Germanistik und Leiter des Sprachenzentrums
„Der Initiative des DAAD kann ich viel abgewinnen. Außer Bequemlichkeit und Gedankenlosigkeit gibt es keinen Grund, sich als Wissenschaftler mit deutscher Muttersprache nicht hin und wieder die Zeit zu nehmen für die Suche nach deutschen Entsprechungen der gängigen meist englischen Fachterminologie - um nicht beim alltäglichen Fachgespräch soon in hopeless language-Mischmasch to enden. Ein deutsches Fachvokabular ist eine entscheidende Voraussetzung dafür, dass Deutsch als Wissenschaftssprache überleben kann. Dabei kann die Suche nach der besten deutschen Entsprechung durchaus sehr reizvoll sein, nicht zuletzt weil die Möglichkeiten, die man bei der Übersetzung englischer Fachterminologie hat, sehr vielfältig sind."

Prof. Sandra Richter, Abteilung für Neuere Deutsche Literatur I
„Niemand weiß, wie lange sich das Englische als lingua franca noch behaupten kann. Möglicherweise finden wir in wenigen Jahren Journale auf Mandarin-Chinesisch oder Arabisch. Sprache entwickelt sich nun einmal weiter, und vor diesem Hintergrund begrüße ich das Memorandum des DAAD grundsätzlich. Sprachenpluralismus ist zukunftsweisend. Auch das Deutsche muss als Wissenschaftssprache gepflegt werden, denn nur so hält auch die Alltagssprache ihr Niveau. Dies gilt vor allem für die Geisteswissenschaften, die in engem Kontakt mit der Öffentlichkeit stehen. Trotzdem ist es wichtig, dass ausgewählte Forschungsarbeiten auch der Geisteswissenschaften auf Englisch zur Verfügung stehen, weil wir nur so ein nicht-deutschsprachiges Publikum anziehen. Dieses Publikum allerdings sollte so viel Gefallen am Gelesenen oder Gehörten finden, dass es auch Deutsch lernen will, um den Sachen auf den Grund zu gehen. Und diesen Wunsch weckt man nicht durch ein stures Festhalten an der Nationalsprache, sondern vor allem durch (...) eine attraktive Kultur und durch offene, durchlässige und zugleich vielschichtige Kommunikationsformen. Solche Offenheit und Flexibilität wünsche ich mir auch von und an der eigenen Universität."

Teilnehmer der diesjährigen Winter University an der Uni Stuttgart
„Die nächste Überraschung war, dass ich immer mit meiner Gastfamilie Deutsch sprechen konnte. Ich hatte erwartet, dass sie alle mit mir Englisch üben wollen, aber das war nicht der Fall. Und das freute mich.“

Dr. Gabriele Hartmann, International Doctoral Program Environment Water (ENWAT)

„Der Vorschlag überrascht mich. (…) Im Bereich der Geisteswissenschaften, in denen es ja oft um die Feinheiten von Sprache geht, kann ich einen Sinn hinter dieser Idee sehen, in den Natur- und Ingenieurwissenschaften dagegen nicht. Ich sehe es als großen Fortschritt an, dass wir uns heute auf Fachkongressen in einer allen gemeinsamen Sprache differenziert verständigen können. Wer nur auf Deutsch publiziert, erreicht nicht den gesamten Kreis der international Forschenden. Das ist schade für die Wissensgemeinschaft, aber auch für die Publizierenden, die dann auf Rückmeldungen verzichten müssen. Auch der (manchmal nur kurzfristige) Austausch von Gastwissenschaftlern hat nur einen Sinn, wenn diese auf eine gemeinsame Sprache zurückgreifen können. (…) Nichtsdestotrotz finde ich es sehr wichtig, dass unsere internationalen Doktoranden während ihrer Zeit in Deutschland eine Chance – aber auch eine Verpflichtung - haben, unsere Sprache zu lernen - für den täglichen Bedarf, um einen Zugang zu unserer Kultur und Denkweise zu bekommen und natürlich auch, um sich mit deutschen Kollegen, etwa in Laboratorien und Werkstätten verständigen zu können. Unter diesem Aspekt möchte ich dafür werben, die nach dem Auslaufen der DAAD-Finanzierung zum Jahresbeginn eingestellten Deutschkurse für internationale Doktoranden am Internationalen Zentrum wieder anzubieten."

Prof. Martin Dressel, 1. Physikalisches Institut

„Deutsch ist in den Naturwissenschaften keine Wissenschaftssprache mehr. Deutsche Studenten und Forscher sind international massiv benachteiligt, wenn Sie Englisch nicht in Schrift und Sprache sehr gut beherrschen. Die deutsche Offenheit in dieser Beziehung hat uns im Vergleich zu Frankreich, Spanien oder Italien Vorteile gebracht. (…) Wir werden die sprachliche Entwicklung in den Wissenschaften nicht durch politische Einflüsse steuern können. Dies ist in Frankreich gescheitert und würde auch in Deutschland scheitern. (…)Wenn jemand an eine deutsche Hochschule oder Forschungseinrichtung kommt, um Physik zu machen, kann er dies auch ohne jegliche Deutschkenntnisse. Es wäre verheerend, hier Hürden aufzubauen. (…)
Allerdings ist die deutsche Sprache für jeden unabdingbar, der die deutsche Kultur begreifen und in Deutschland (auch für begrenzte Zeit) leben will. Der verpflichtende Deutschkurs der Alexander von Humboldt-Stiftung für Stipendiaten ist richtig. Ich unterstütze es auch, mehr Deutschkurse anzubieten und sie für jeden ausländischen Studenten verpflichtend zu machen. Wir müssen die Menschen für Deutschland und die deutsche Kultur begeistern. Dies geht Hand in Hand: Wer die Kultur liebt, wird die Sprache lernen und umgekehrt. Jeder ausländische Student, der im Laufe seine Studiums nicht Deutsch lernt, wird Deutschland verlassen. Dies ist volkswirtschaftlich nicht sinnvoll."

DEUTSCH-FRANZÖSISCHES BEWERBERTRAINING IM STUDIENGANG SOZIALWISSENSCHAFTEN > > > > > > > > > > > > > >

Überzeugung versus Verführung

„Wie kann ich das, was ich kann, mit dem, was ich will in Zusammenhang bringen?" Diese zunächst simple, dann aber sehr schwierige Frage stellt sich Hochschulabsolventen in Deutschland ebenso wie in Frankreich. Die Auswahlkriterien der Personalchefs sind in den beiden Ländern jedoch durchaus unterschiedlich. Worauf es ankommt, zeigte ein interkulturelles Bewerbertraining im Rahmen des deutsch-französischen Studiengangs Sozialwissenschaften.

Von den Klischees des Franzosen mit Baguette und Baskenmütze und dem Deutschen in Lederhose und Bierkrug sind die Studierenden seit ihrem ersten Studienjahr in Bordeaux (Frankreich) geheilt. Doch braucht es Zeit, um zu sehen, welche Traditionen, Werte und Normen das Verhalten des Gegenübers ausmachen. Wie reagieren die Menschen, geprägt von der jeweiligen Kultur? Ein Beispiel: Die Fußgängerampel ist rot, die Zeit sitzt einem im Nacken. Wie reagiert der Franzose? Was macht der Deutsche? - Der eine geht, der andere steht – individueller Egoismus versus Egoismus des Gemeinwesens…

Ähnliche Unterschiede prägen auch berufliche Auswahlprozesse. Hie wie da ergibt sich zwar das optimale Profil für den Arbeitsgeber aus der Kombination eigener Fachkompetenzen, Interessen und persönlicher Stärken. Allerdings ist es den jungen Bewerbern oft nicht bewusst, wie sie dieses in den jeweiligen Ländern am besten präsentieren können, um an ihren Traumjob zu gelangen.

Neben der Darstellung alltäglicher Szenen und ihrer unterschiedlichen Betrachtungsweisen in den Nachbarländern gingen die Leiter des interkulturellen Bewerbungstrainings – Dr. Françoise Dorison und Thorsten Mühlberg – deshalb auf besondere Herausforderungen in der deutsch-französischen Zusammenarbeit ein. Denn um unnötige Missverständnisse zu vermeiden und die Unterschiede als Chance zu nutzen, gilt es die kulturellen Feinheiten auch im Bewerbungsprozess zu berücksichtigen. So geht es beim Lebenslauf in Frankreich darum aufzufallen, während in Deutschland die Qualifikation im Vordergrund stehen muss - der Franzose möchte verführt, der Deutsche überzeugt werden. Unterschiede gibt es auch beim Bewerbungsgespräch. Fragen nach den Berufen der Eltern und Geschwister sind zum Beispiel in Deutschland nicht ungewöhnlich, um einen ganzheitlichen Eindruck des Bewerbers zu erlangen. In Frankreich hingegen steht alleinig der Bewerber im Mittelpunkt des Interesses.

Am ersten Seminartag standen die Analyse der Lebensläufe und Übungen zur Selbsterkenntnis und zum Selbstmarketing auf dem Programm. Den eigentlichen Höhepunkt bildeten freilich Videosimulationen von Bewerbungsgesprächen in Deutschland und Frankreich und deren Auswertung am zweiten Tag. Hierbei konnten die zukünftigen Absolventen nicht nur den Ernstfall proben, sondern auch mal in die Rolle eines Personalleiters schlüpfen. Die überschaubare Gruppengröße ermöglichte eine optimale Betreuung und sorgte für angeregte Diskussionen über eigene Erfahrungen im Partnerland. Somit ging dieses interkulturelle Bewerbungstraining weit über ein konventionelles Karriere-Coaching hinaus.

Susanne Kaliwe/amg

KONTAKT

Susanne Kaliwe
Institut für Sozialwissenschaften
Tel. 0711/685-83430
e-mail: susanne.kaliwe@sowi.uni-stuttgart.de

(Foto: derateru/pixelio)

BADEN-WÜRTTEMBERG SEMINAR AN DER UNI STUTTGART

Info-Austausch mit US-Kollegen

Alljährlich kommen Repräsentanten der beiden großen amerikanischen Verbände für den Hochschulaustausch ACCRAO (American Association of Collegiate Registrars and Admissions Officers) und NAFSA (Association of International Educators) nach Baden-Württemberg, um das hiesige Bildungssystem besser kennen zu lernen. Gastgeber des jüngsten Treffens war das Büro für Internationale Angelegenheiten (IA) der Universität Stuttgart.

18 Vertreter US-amerikanischer Bildungseinrichtungen und Universitäten konnten die IA-Mitarbeiter zu dem einwöchigen „Baden-Württemberg Seminar" begrüßen, das zum Großteil vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst finanziert wurde.

Angesprochen sind dabei Kollegen, die im Bereich Internationales an US-amerikanischen Hochschulen tätig sind beziehungsweise in Organisationen, die für die Akkreditierung ausländischer Abschlüsse zuständig sind.

Ziel dieses Programms ist, die Teilnehmer mit dem deutschen und insbesondere dem baden-württembergischen Bildungssystem und den damit verbundenen Abschlüssen vertraut zu machen, so dass eine eindeutigere Anerkennung und Einordnung deutscher Abschlüsse im Ausland möglich ist. Hierzu lernten die Teilnehmer nicht nur die Uni Stuttgart kennen, sondern machten auch Abstecher an der Uni Hohenheim, der Hochschule der Medien und anderen Stuttgarter Hochschulen. Zudem standen Besuche in der Stuttgarter Max-Eyth-Schule als Beispiel für das duale Bildungssystem, des Dillmann-Gymnasiums sowie der Pädagogische Hochschule Ludwigsburg auf dem Programm. Die Teilnehmer nutzten die Gelegenheit, um sich bei den Experten und Kollegen der jeweiligen Bildungseinrichtung vor Ort zu informieren und mit ihnen zu diskutieren. Sie bekamen abends bei lockerer Atmosphäre Gelegenheit, die Eindrücke des Tages zu vertiefen. Gastgeber des Baden-Württemberg Seminars 2010 wird die Universität Heidelberg sein. *uk*

KONTAKT

Sabine Michel
Internationale Angelegenheiten
Tel. 0711/685-68561
e-mail: michel@ia.uni-stuttgart.de

PHYSIK-AUSSTELLUNG „SPIEL DER KRÄFTE" IN BARCELONA

Teilchenfallen und störrische Koffer

Physik für die Sinne hat am 5. Physikalischen Institut Tradition. Im März war die Ausstellung „Spiel der Kräfte" erstmals außerhalb der Landesgrenzen in Barcelona zu sehen. Als Pilotprojekt der Universität Barcelona sollte sie Grundschülern Physik näher bringen und deren Neugier auf Wissenschaft wecken. Beteiligt waren 59 Schulen aus dem Großraum Barcelona mit insgesamt 4.500 Schülern.

Um die natürliche Neugier und den Spaß am Experimentieren aufzugreifen, wartete ein Experimentierfeld mit 30 interessanten und überraschenden Experimenten auf die Kinder, das auch aktuelle Forschungsgebiete anhand anschaulicher Versuche begreifbar machte. Die Experimente zeigten physikalische Phänomene aus den Bereichen Optik, Mechanik, Magnetismus, Elektrostatik, Supraleiter und der Quantenphysik. Die Kids bauten den Brückenentwurf von Leonardo da Vinci nach, ließen Bälle schweben, lernten die Prinzipien von Teilchenfallen aus der modernen Atomphysik kennen oder gingen dem Geheimnis eines störrischen Koffers auf den Grund.

Physik zum Anfassen und Selbermachen für Kinder aus dem Raum Barcelona. (Foto: Antonio Zamora/UAB)

Nach Barcelona geholt hat die Ausstellung Anna Sanpera, Professorin am Theoretischen Institut an der Universität Barcelona in Bellaterra (UAB), die im Rahmen einer Forschungskooperation auf die Stuttgarter Aktivitäten aufmerksam wurde. „Unser Ziel ist es, dass der eine oder andere Schüler, der heute die Ausstellung besucht, in ein paar Jahren als Student oder Wissenschaftler wiederkommt. Wir greifen dabei gerne auf die langjährige Erfahrung der Mitarbeiter von Tilman Pfau (Leiter des 5. Physikalischen Instituts) mit dem Bau von Experimentierstationen und der Konzeption von Ausstellungen zurück", betonte Sanpera.

Entwickelt und gebaut wurden die Exponate mit Unterstützung der Werkstätten des Physikalischen Instituts und der Universität Stuttgart. Seit Sommer 2009 wird die Ausstellung „Spiel der Kräfte" sowie ein dazugehörendes Schülerlabor von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG im Rahmen des Teilprojekts „CO.CO.Mat goes public" im Sonderforschungsbereich TRR21 gefördert. Die DFG unterstützt damit Projekte, die die Grundlagenforschung einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen. *uk*

KONTAKT

Karin Otter
5. Physikalisches Institut
Tel. 0711/685-64846
e-mail: k.otter@physik.uni-stuttgart.de

UNI STUTTGART PRÄSENTIERT SICH AUF DER KARRIEREMESSE AM MIT >

Forschen im Land der Ideen

„Research in Germany - Land of Ideas“ - unter diesem Motto des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) und des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) präsentierte sich auch 2010 der deutsche Hochschul-Cluster auf der Karrieremesse am Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Boston. Die Uni Stuttgart war zum vierten Mal dabei.

Auf der MIT European Career Fair (ECF) informieren sich jährlich junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler über Karrieremöglichkeiten in Europa - und treffen dabei stets auf einen beeindruckenden deutschen Gesamtauftritt. So präsentierten sich auch 2010 neben namhaften, großen Firmen wieder zahlreiche wissenschaftliche Einrichtungen: Universitäten wie die RWTH Aachen, die FU Berlin, die TU Dresden, das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) sowie die beiden Münchener Universitäten, aber auch die Fraunhofer und Max-Planck Gesellschaften sowie die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die Hochschulrektorenkonferenz sowie die Leibniz-Gemeinschaft zählten neben der Universität Stuttgart zu den Ausstellern.

„Unsere offenen Stellen sind natürlich ein wichtiger Bestandteil unseres Gepäcks, noch wichtiger ist aber, dass wir gezielt auf die Anfragen jeder und jedes Einzelnen eingehen“, berichtet Prof. Manfred Bischoff vom Institut für Baustatik und Baudynamik, der die Universität Stuttgart vertrat und mit über 20 Lebensläufen noch mehr Curricula als im Vorjahr von der Messe mitbrachte. „Jeder davon wird geprüft und innerhalb der Universität weitergeleitet “, versichert Bettina Neumann, Stabsstelle Marketing, die sich dieser Verteilung sowie der Kontaktpflege annimmt.

Den vom BMBF organisierten Workshop unter dem Motto „Research in Germany - Land of Ideas“ nutzte Bischoff für einen Beitrag zum Thema „Opportunities for Doctoral Students in Germany“. „Hier gibt es viele offene

Prof. Manfred Bischof im Gespräch mit einem Messebesucher.
(Foto: Privat)

Fragen, da die Hochschulsysteme in USA und Deutschland und damit verbunden auch die Promotionsstrukturen sehr unterschiedlich sind“, sagt er. „Zu zeigen, wie es an der Uni Stuttgart läuft, ist deshalb ein entscheidender Schritt, um die klugen Köpfe dieser fremden Systeme für uns zu gewinnen.“ *amg/bn*

KONTAKT

Bettina Neumann
Stabsstelle Marketing
Tel. 0711/685-82192
e-mail: bettina.neumann@marketing.uni-stuttgart.de
> > > www.euro-career.com
> > > www.uni-stuttgart.de/zv/unimarketing/messen

WINTER UNIVERSITY MIT 68 TEILNEHMERN > > > > > > > > > > > > > > > > > > >